

Zur Schülers Ausgangslage im Religionsunterricht der Grundschule

Ein Religionsunterricht, der seinen Zweck erreichen will, muß sich vor allem bemühen, der recht differenzierten Ausgangssituation der Schüler Rechnung zu tragen. Die Autorin richtet diesbezüglich einen eindringlichen Appell an die Religionslehrer und bietet neben ersten Hinweisen zur Erhebung reiche Literaturangaben. (Redaktion)

Religionslehrer M. findet ein gelungenes Stundenbild, von einem kompetenten Autor didaktisch durchdacht ausgearbeitet mit Medieneinsatz, originellen Impulsen und Motivationshilfen. Die ideale Stunde für mein Thema morgen, denkt Religionslehrer M.! Doch nach dem Einsatz im Unterricht ist er enttäuscht.

Wer hätte nicht schon Ähnliches im Schulalltag erlebt und erfahren, daß auch „die schönste Stunde“ nur wenig Erfolg zeitigt, wenn der Lehrer sie nicht ausrichtet, (um-)gestaltet, gleichsam „maßschneidert“ auf die konkreten Gegebenheiten und Bedürfnisse seiner ihm anvertrauten Schüler.

1. Die Berücksichtigung der Schülers Ausgangslage — ein Anspruch an den Religionslehrer

Für jeden Unterricht gilt das Prinzip der Schülerorientierung, der Angemessenheit von Lernzielen, Lerninhalten, Verfahren und Medien an die Ausgangssituation der Lernenden, damit diese weder über- noch unterfordert, sondern entsprechend ihren Fähigkeiten bestmöglich gefördert werden. Lernpsychologisch ist belegt, daß sinnvolles Lernen nur möglich ist, wenn ein neuer Lerninhalt sich mit dem bereits vorhandenen Wissen der Schüler verknüpfen läßt, daß ein Lernvorgang mit wesentlich höherer Effektivität abläuft, wenn die psychische, emotionale und intellektuelle Disposition der einzelnen Schüler beachtet wird.

In der didaktischen Analyse, dem Kernstück unterrichtlicher Vorbereitungsarbeit, trifft jeder Lehrer seine Entscheidungen zu Zielen, Inhalten, Verfahren und Medien immer mit Rücksicht auf die anthropogenen und soziokulturellen Voraussetzungen, d. h. mit Blick auf seine jeweiligen Schüler und deren spezifische, konkrete Ausgangssituation.

Nicht nur die Grundsätze der Allgemeinen Didaktik und eigene Erfahrungen verweisen den Religionslehrer darauf, die Ausgangssituation seiner Schüler ernst zu nehmen, die korrelationsdidaktische Konzeption des Religionsunterrichtes verpflichtet ihn dazu; legt sie doch ganz besonders ihr Augenmerk auf die Schülersituation. Dies wird auch deutlich in den Beschlüssen der Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (Würzburger Synode) verlangt:¹

„Theologie, die den Glauben reflektiert und verantwortet, muß deshalb offen und sensibel sein für den Menschen, seine Befindlichkeit, seine Situation, seine Vorstellungen, Nöte und Bedürfnisse. Was sie zu sagen hat, muß auf die Grundsituation des Menschen eingehen. . . . Der Religionsunterricht muß diese anthropologische Dimension des christlichen Glaubens zur Geltung bringen, dabei aber wissen, daß die Botschaft nicht aus, sondern an der Erfahrung und Situation des Menschen verifiziert wird, . . .“²

¹ Beschluß der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der BRD, Der Religionsunterricht in der Schule (= Syn).

² Ebd. 2.4.2.

Dabei sind die altersspezifischen Voraussetzungen zu berücksichtigen³ und „da es nicht nur um ein Bescheidwissen über Religion und Glaube, sondern immer um die Ermöglichung von Religion und Glaube selbst geht, bilden der Schüler, dessen Situation und Erfahrung, ein unabdingbares Kriterium der Auswahl von Zielen und Inhalten.“⁴

Zum einen hat sich der Religionsunterricht also an der Erfahrung und Situation seiner Schüler zu orientieren, gleichsam an deren Lebenswirklichkeit. Doch, und damit unterscheidet er sich von einem Sozialkunde- oder Ethikunterricht, „darüber hinaus muß sich der Religionsunterricht entsprechend den Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Hierarchie der Wahrheiten (Dekret über den Ökumenismus 11) auf das Fundament des Glaubens konzentrieren und das Gesamt des Glaubens vom Zentralen her verstehen. In den vielen Glaubenswahrheiten soll die Mitte des christlichen Glaubens erfaßt werden.“⁵ Das heißt, der zweite Orientierungspunkt des Religionsunterrichtes neben dem anthropologischen ist der theologische. Zwischen beiden, also zwischen der Lebenswirklichkeit der Schüler und der Glaubenswirklichkeit, soll der Religionsunterricht eine harmonische Verknüpfung, einen fruchtbaren Zusammenhang, eine Korrelation herstellen.

„Aus den alltäglichen Lebenserfahrungen der Grundschüler und den theologischen Aussagen ist ein didaktischer Kreis gegenseitiger Ergänzung und gegenseitiger Befragung zu schließen.“⁶ In einem solchen korrelationsdidaktisch gelungenen Religionsunterricht wird dann „der Glaube im Kontext des Lebens vollziehbar und das Leben im Licht des Glaubens verstehbar.“⁷

Für den konkreten Unterricht folgt daraus: die Themen aus der Glaubenswirklichkeit, also die Themen mit theologischem Schwerpunkt, werden in den Erfahrungs- und Verstehenshorizont der Schüler „übersetzt“, damit sie in diesen integrierbar werden; bei Themen aus der Lebenswirklichkeit der Schüler werden deren Erlebnisse, ihre sozialen und personalen Erfahrungen, die Probleme des kindlichen Alltags so aufbereitet, daß sich theologische Inhalte zuordnen lassen und Antworten aus dem Glauben aufleuchten. Jeder Unterrichtsinhalt ist also von der Situation der Schüler her bzw. auf deren Situation hin zu thematisieren. Dies gelingt dem Religionslehrer nur, wenn er die aktuelle Ausgangssituation seiner jeweiligen Schüler kennt.

2. Ein Problem des Religionsunterrichtes: Die religiös plurale Ausgangslage seiner Schüler

Sind wie in jedem Fach bei den Schülern unterschiedliche Voraussetzungen im kognitiven, emotionalen und praktischen Bereich zu beachten, so ist im Religionsunterricht auch noch die „religiös plurale Ausgangslage“⁸ der Schüler zu bedenken, die in der unterschiedlich erfolgten religiösen Primärsozialisation ihre Ursache hat.

Ein Teil der Schüler kommt aus religiös intakten Familien, in denen der christliche Glaube gelebt wird und Eltern wie Kinder am Gemeindeleben teilnehmen; in anderen Familien klammern die Eltern Religiöses aus, sei es aus Unsicherheit, Gleichgültigkeit oder Ablehnung. Dies muß nicht bedeuten, „daß die Kinder etwa ohne christliche Werte wie Liebe, Gerechtigkeit, Vergebung, Trost, Geborgenheit, Vertrauen erzogen würden. Nur die Kinder erfahren nicht, daß diese Erfahrungen christlich begründet sind. Und sie ler-

³ Ebd. 2.4.1.

⁴ Ebd. 2.5.3.

⁵ Ebd. 2.4.1.

⁶ E. Sievers, Jesus entdecken. Die Bibel in der Welt der Grundschüler 1, Düsseldorf 1983, 96.

⁷ Syn 2.4.2.

⁸ G. Baudler, Religiöse Erziehung heute, Paderborn 1979, 69.

nen nicht die Sprache, die für Fragen und Gespräche über den Wert des Menschen, über ein sinnerfülltes Leben, über das Woher, Wohin und Wozu zur Verfügung stehen muß.⁹ Bei Kindern, denen die religiöse Primärerfahrung in der Familie und eine religiöse Sekundärerfahrung in der Gemeinde vorenthalten bleibt, ist die religiöse Ansprechbarkeit und Wahrnehmungsfähigkeit wenig oder gar nicht entwickelt; religiöse Sprachlosigkeit und die Unfähigkeit, biblisches und liturgisches Sprechen zu verstehen, sind die Folge davon.

Je nach Art und Wirkung der gelungen, defizitär, rudimentär oder überhaupt nicht erfolgten religiösen Sozialisation ist die religiöse Ausgangslage von Schüler zu Schüler und damit von Klasse zu Klasse ganz unterschiedlich. Jeder Schüler bringt seine Biographie, seine persönliche Glaubens- oder Unglaubensgeschichte, seine spezifischen Vorprägungen, Mißverständnisse, Erwartungen und Einstellungen in den Religionsunterricht mit. „In keinem Unterrichtsfach spielt diese Vorprägung durch die bisherige Lerngeschichte der Schüler eine so bedeutende Rolle wie im Religionsunterricht.“¹⁰ Angesichts einer so heterogenen Ausgangslage zeigt sich umso deutlicher die Notwendigkeit, die Ausgangssituation der Schüler kennenzulernen, da ein gemeinsames Ausgangsniveau zu keiner Zeit vorausgesetzt werden kann. Es stellt sich die Frage, wie sich der Religionslehrer solche Kenntnis verschaffen kann.

3. Möglichkeiten des Religionslehrers, einen Einblick in die Ausgangslage seiner Schüler zu gewinnen

3.1 Der Religionslehrer nützt vorliegende Informationen

Wertvolle Hinweise zur altersbedingten Religiosität gewinnt der Religionslehrer aus den Ergebnissen der *Religionspsychologie*.¹¹ Da das Kind in seiner religiösen Entwicklung jedoch entscheidend vom soziokulturellen Kontext geprägt wird (s. o. Punkt 2), dürfen mögliche Phasen- und Etappeneinteilungen kindlicher Religiosität nicht schematisch auf eine bestimmte Altersstufe übertragen werden. Zu bedenken ist die gesellschaftlich-kulturelle Situation, der „Zeitgeist“ als Einfluß- und Prägefaktor der kindlichen Religiosität. Hilfreiche Erfahrungswerte und Hinweise in Form von Situationsanalysen sind in Darstellungen der *Religionspädagogik*, in *Unterrichtsmodellen* und guten *Lehrerkomentaren* zu finden. Differenziertere Angaben zur Ausgangslage heutiger Grundschüler im Religionsunterricht erwartet man sich von *empirischen Untersuchungen*. Betrachtet man jedoch die vorliegenden Befunde, so ist folgendes festzustellen: Die jüngsten repräsentativen Erhebungen zur religiösen Ausgangslage von Grundschulern liegen mehr als eineinhalb Jahrzehnte zurück.¹² Aktuellere Untersuchungen befassen sich entweder nur mit der Situation von Jugendlichen an Haupt- und Berufsschulen und Gymnasien¹³ oder wurden so punktuell durchgeführt, daß sie kaum auf die Grund-

⁹ E. Sievers, a. a. O., 10.

¹⁰ B. Grom, Methoden für Religionsunterricht, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung, Düsseldorf 1976, 125.

¹¹ Vgl. J. F. Fowler, Stages of Faith, San Francisco 1981. J. Goldbrunner, Die Lebensalter und das Glauben können, Regensburg 1973. A. Vergote, Religionspsychologie, Freiburg 1970.

¹² Z. B.: F. Thun, Die Religion des Kindes, Stuttgart 1959. P. Pohl, Die religiöse Gedankenwelt bei Volks- und Hilfsschulkindern, München 1968.

¹³ Z. B.: N. Havers, Religionsunterricht — Analyse eines unbeliebten Faches, München 1972. K. Preyer, Der Religionsunterricht in der Einschätzung der Hauptschüler, Donauwörth 1972. W. Prawdzik, Der Religionsunterricht im Urteil der Hauptschüler, Zürich — Einsiedeln — Köln 1973. Vgl. auch den Artikel von Franz Ecker in dieser Zeitschrift.

schule allgemein übertragbar sind.¹⁴ Auch methodisch bieten diese empirischen Erhebungen wenig Anregungen, da nahezu alle den Fragebogen verwenden, dessen Einsatz in der Grundschule nur bedingt, erst bei entsprechender Lese- und Schreibfertigkeit, möglich ist.

Konkrete Informationen über die einzelnen Schüler gewähren auch *Schülerdokumente*, z. B. die Schülerakte; der Religionslehrer kann sich informieren über die bisherigen Lernerfolge, physische und psychische Besonderheiten, die Familiensituation der Schüler. Jedoch ist anzuraten, daß der Religionslehrer zuerst selbst unvoreingenommen ein Bild von jedem Schüler zu gewinnen versucht, bevor er Einblick in die Schülerakte nimmt oder auch mit dem Religionslehrer des Vorjahres bzw. Kollegen von Nachbarfächern über seine Schüler spricht. So wird einer negativen Vorurteilsbildung und dem daraus resultierenden „Halo-“ oder „Pygmalion-Effekt“¹⁵ vorgebeugt.

Letztlich gelangt der Religionslehrer zu einer hinlänglichen Kenntnis der aktuellen Ausgangssituation seiner konkreten Lerngruppe erst durch eigene Erhebungen und Beobachtungen.

3.2 Der Religionslehrer stellt selbst Erhebungen und Beobachtungen zur Ausgangslage seiner Schüler an

Von Nutzen ist dem Religionslehrer ein methodisches Repertoire an Erhebungsformen,¹⁶ aus dem er je nach Lerngruppe, Unterrichtsthema und Erhebungsziel auswählt. Erhebungen zur Schülerausgangslage sind zu verschiedenen Zeitpunkten möglich, zu Schuljahresanfang, zu Beginn einer Unterrichtssequenz oder einer Unterrichtseinheit sowie an deren Ende, um eine etwaige Veränderung der Schülerausgangsposition zu ermitteln, aber auch bei aktuellen Anlässen, sei dies ein Ereignis oder eine Schülerfrage von allgemeinem Interesse.

Zu achten ist auf eine Vielfalt in den Methoden, damit auch die optische, akustische, haptische und soziale Wahrnehmungsfähigkeit der Schüler angesprochen wird. Gerade für Grundschulkinder, die sich oft schriftlich noch nicht adäquat ausdrücken, in der Primarstufe weder ausreichend lesen, schreiben, noch sich längere Zeit konzentrieren können, sind abwechslungsreiche, motivierende, verbale und nonverbale, manuelle und meditative Formen zu wählen, wobei man den Schülern „abgucken“ kann, was sie gerne tun (z. B. Rollenspiele, Rätsel, Zeichnungen, Vorgegebenes ergänzen . . .).

Der Anreizcharakter der Aufgaben wird erhöht, wenn sie offen sind für produktives,

¹⁴ Vgl. R. Sauer, Der Glaube der 8–14jährigen. Ergebnisse von französischen Umfragen zur Glaubenssituation der Kinder, in: KatBl 105 (1980) 628–632. M. Vogler, Die Gottesvorstellung in der 4. Schulstufe (Untersuchungen in drei Wiener Volksschulklassen) in: ChPBl 84 (1971) 236–255. V. Schmidt, Biblisch-theologische Tradition im Bewußtsein einer 4. Klasse aus Hamburg-Wilhelmsburg, in: RU 4 (1974) 165–173. G. Miller, Schüler-Einstellungen zur Kirche. 23 Schüler einer 4. Klasse schreiben Assoziationsketten zum Stichwort „Kirche“, in: KatBl 101 (1976) 592–602.

¹⁵ Nach Untersuchungen von R. Rosenthal und L. Jacobsen, Pygmalion im Unterricht, Weinheim/Basel 1971, kann davon ausgegangen werden, daß unbewußte Erwartungen des Lehrers das Verhalten und die Leistungsentfaltung der Schüler entsprechend mitbestimmen.

Vgl. H. Schröder, Grundwortschatz Erziehungswissenschaft, München 1985, 247 ff.

¹⁶ Vielfältige Anregungen für Erhebungsmethoden bieten: Chr. Reents, Religion Primarstufe, Stuttgart/München 1975. Th. Bruinier, Mit Schülern Lernprozesse planen und durchführen, in: Info zum RU 3/1973, 14–18; 1/1974, 17–25. B. Grom, Methoden für Religionsunterricht, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung, Düsseldorf 1976. S. Berg/H. K. Berg/H. H. Strube, Erhebung von Interessen und Einstellungen der Schüler, in: H. K. Berg, F. Doedens (Hg.), Unterrichtsmodelle im Religionsunterricht, Frankfurt/M., München 1974, 56–72. F. W. Niehl, Was ist und wozu führt die Situationsanalyse?, in: P. Jansen, Orientierungen, Zürich – Einsiedeln – Köln 1974, 20–37. B. Jendorff, Methodenprobleme – auch ein Problem der Spiritualität des Religionslehrers, in: KatBl 106 (1981) 849–859.

problemlösendes Denken und wenn sie Identifikation ermöglichen. Günstig erweisen sich in der Grundschule alle Erhebungsformen, die der Freude am Spielen und Gestalten, an Kooperation und Kommunikation entgegenkommen. Hier steht der Kreativität und dem didaktischen Einfühlungsvermögen des Religionslehrers ein weites Aktionsfeld offen.

Jede Erhebungsform sollte aber auch ökonomisch, d. h. ohne allzu großen Zeit- und Materialaufwand durchführbar sowie rasch auszuwerten sein.¹⁷ Der Religionslehrer wird soweit als möglich die Anonymität der Antworten gewährleisten, zum einen aus Respekt vor der Privatsphäre seiner Schüler, zum anderen weil er sie dadurch zu offeneren Antworten ermutigt.

Abschließend ist zu vermerken, daß die Analyse der Schülersituation nicht isoliert gesehen werden darf, gleichsam als ein Unterrichtsschritt, der irgendwann als „erledigt“ abgehakt werden kann, sondern sie ist eine durchgängige Aufgabe des Religionslehrers, ist Unterrichtsprinzip. Zu jeder Erhebung hat ergänzend die Beobachtung zu treten. In ihren Reaktionen auf Impulse und Unterrichtssituationen bringen die Schüler ganz spontan ihre Einstellungen, ihr Vorverständnis, ihre Interessen zum Ausdruck. Aufmerksamkeit und diesbezügliche Notizen nach Unterrichtsschluß ermöglichen dem Religionslehrer im Laufe der Zeit einen Überblick über das Spektrum der Dispositionen seiner Schüler. Aufschlußreich sind außerdem Gespräche mit den Eltern der Schüler und vor allem mit den Schülern selbst. Für außerunterrichtliche Gespräche mit seinen Schülern kann der Religionslehrer viele sich ergebende Gelegenheiten zwanglos nutzen, z. B. in der Pause, vor und nach dem Unterricht, beim Wandertag und zufälligen Begegnungen.

Die kontinuierliche Beobachtung und Berücksichtigung der Schülersituation bewirkt einen besseren Religionsunterricht, nicht zuletzt deshalb, weil der Religionslehrer den Glaubensweg seiner Schüler nachzuvollziehen vermag.

Die Behandlung der praktischen Durchführung solcher Erhebungen kann nicht Gegenstand einer allgemeinen theologischen Zeitschrift sein. Hierzu sei nochmals auf die Literatur verwiesen (wie Anm. 16). Hier sollte vor allem ein Plädoyer für die Wichtigkeit der Beobachtung der Situation der Schüler ausgesprochen werden.

¹⁷ Je nach der kommunikativen Situation in der Klasse ist eine Auswertung der Erhebung zusammen mit den Schülern möglich.